Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 26 (1967)

Heft: 1

Artikel: Arbeitsrhythmus und Gemütspflege

Autor: Müller, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitsrhythmus und Gemütspflege*

von Ursula Müller

Wo in der Schule der Lehrer rein verbal einen Stoff vermittelt und der Schüler lediglich zuhört, wird immer nur ein einziger Teil seines Wesens beansprucht, nämlich seine intellektuelle Aufnahmefähigkeit. Zwar wechseln die Fächer, beim Kind aber werden einseitig nur die passiv-aufnehmenden Kräfte gebraucht; alles andere liegt brach. Der Schüler, von dem andauernd intellektuelle Rezeptivität verlangt wird, geht seiner Spontaneität und Ausdrucksfreude verlustig. Er kann das Aufgenommene nicht genügend verarbeiten, und es kommt auch nicht zu einer persönlichen Nachgestaltung. Das Kind, welches das Viele, was es aufnehmen soll, seelisch nicht bewältigen kann, reagiert mit Gleichgültigkeit und Ermüdung. Die heutigen Schulreformen, die vor allem auf der Unterstufe und in den ausgebauten Abschlußklassen durchgeführt wurden, möchten diesem Übel abhelfen und den Unterricht ganzheitlich gestalten, das heißt sowohl die stoffliche Einheit wahren als auch den Schüler als Ganzes und in seinen verschiedenen geistigen, körperlichen und seelischen Kräften in Anspruch nehmen. «An Stelle der Stunden- und Stoffächerung hat der Arbeitsrhythmus zu treten. Dieser gliedert eine Unterrichtseinheit nach den natürlichen Phasen des Aufnehmens, Verarbeitens und Gestaltens... Dadurch bleibt die den einzelnen Wissensfächern innewohnende eigengesetzliche Denkrichtung gewahrt, und die Ausdrucksfächer behalten ihren natürlichen Zusammenhang, der sich organisch aus der aktiven Auseinandersetzung mit dem Bildungsstoff ergibt.»

Das Lehrgut wird als Einheit genommen; die Unterrichtsformen aber wechseln. Klassen-, Gruppen- und Einzelarbeit lösen sich ab. In der rezeptiven Phase soll der Schüler mit dem Lerngegenstand möglichst nahe in Berührung kommen, um mit allen Sinnen die Qualitätenfülle der Wirklichkeit zu erleben. Bei jedem Erlebnis sind Gemütsstimmungen wesentlich mitbeteiligt. Das seelische Angesprochensein, das Staunen und Sichverwundern steht am Anfang der Unterrichtsganzheit. Nachher muß das Kind Gelegenheit haben, das Aufgenommene selbständig zu gestalten oder darzustellen. Es bekommt die Aufgabe eines Berichtes oder Aufsatzes, einer Sachzeichnung, einer Berechnung. Der Schüler wird dadurch veranlaßt, sich geistig und seelisch in das Aufgenommene zu vertiefen. Er muß es innerlich verarbeiten und ordnen. Dazu ist Stille nötig. Der Schüler darf während seiner stillen Arbeit nicht gestört werden. Der Lehrer hat die durch die Schüler gewonnenen Resultate richtig einzuordnen, das Fehlende zu ergänzen und das Wesentliche herauszuheben. Die Resultate prägen sich die Schüler durch abwechslungsvolle Übungen ein. Auf diese Weise werden je verschiedene seelische, geistige und körperliche Kräfte beansprucht und dadurch entfaltet. Es wechseln Gespräch und Schweigen, Gruppenarbeit und Einzelarbeit, Aufnehmen, Verarbeiten und Gestalten, Erlebnis und Ausdruck, Spannung und Entspannung. Dieser Arbeitsrhythmus entspricht den Gesetzen des organischen Wachstums; das Kind kann sich harmonisch mit all seinen Anlagen entfalten. Während des Unterrichtes wird das Interesse wachgehalten und die einseitige Überbeanspruchung einer einzigen Funktion vermieden ...

Fragen wir nach den Möglichkeiten der Gemütspflege bei dieser ganzheitlichen Art des Unterrichtes, so zeigt sich, daß Ansprechbarkeit und Beteiligtsein des Gemütes

* Aus Ursula Müller: Der Rhythmus, S. 122, 132, 140

gerade das Entscheidende ist. Staunen und Begeisterung beschwingt und trägt den ganzen Unterrichtsgang; das Erfülltsein vom Ganzen der Aufgabe läßt den Schüler durchhalten über die auftretenden Schwierigkeiten und Hindernisse hinweg. Mit der Freude am gelungenen Werk vollendet sich der harmonische Lernakt, bei dem der ganze Mensch beteiligt ist und der deshalb auch den ganzen Menschen bildet. Diese den ganzen Menschen beanspruchende Arbeit dient der Menschwerdung: Leben und Werk nehmen Hand in Hand Gestalt an. Dort, wo sich der Schüler selbständig von einer Aufgabe packen läßt, wird bei allem Tun ein gemüthafter Unterton mitschwingen, beim Planen und Ausführen, beim Denken und Tun. Selbst wenn die Wünsche des Augenblicks schweigen müssen, um eines gesteckten Zieles willen, vermag die Freude an der bevorstehenden Erfüllung in die Arbeit hineinzustrahlen und Disziplin und Zucht sinnvoll zu machen. Die Gemütspflege wird hier nicht zum Problem, sondern ist das Selbstverständlichste und Natürlichste. Das ansprechende und mitschwingende Gefühl ist das Tragende und Bestimmende im Unterricht; es ist immer da und begleitet das ganze Werk.

*

Spannung als Merkmal des geplanten Unterrichts, Rhythmus als Merkmal der Gemütspflege! Ein guter Unterricht verlangt Planung. Wo immer wir planen, stehen wir im Konflikt zwischen einem jetzigen Zustand und einem später zu erreichenden. Je ernster wir das Ziel nehmen, um so schärfer erleben wir die Kluft zwischen dem, was wir vorhaben und dem, was wir schon sind und errungen haben. In Ausrichtung auf das Ziel, das unser ganzes Wollen engagiert, opfern wir die Gegenwart auf. Sie hat rein funktionalen Charakter und nur insofern Wert, als sie dem noch ausstehenden Ziele dienlich ist. Nun werden wir aber das Ziel, auch das schulische Ziel, nie ganz erreichen. Der schlichte Satz, man habe im Leben nie ausgelernt, enthüllt eine ungeheure menschliche Tragik, die Tragik allen Wollens nämlich, das nie an sein Ziel kommt, sondern immer wieder die Spannung aushalten muß zwischen Sein und Sollen, die sich nie versöhnen. In allem planvollen Tun stehen wir früher oder später vor der Einsicht, daß unser Tun hinter dem, was wir beabsichtigt haben, zurückbleibt. Wo gar im moralischen Kampfe ein endlicher Wille nach unendlichen Werten strebt, kann es nie zu einem Friedensschluß kommen, und der Konflikt zwischen endlichem Sein und unendlichem Sollen wird sich nie aufheben. Das individuelle Sein und Wollen ist dem zeitlichen Wechsel, der Vergänglichkeit, unterworfen; das menschliche Tun ist zeitlich bedingt und zeitlich begrenzt. Die allgemeinen Normen aber sind der Zeit enthoben.

In den Konflikt des wollenden Menschen eingespannt ist aller Leistungs- und Lernwille, alle Planung, alle Organisation, überhaupt alles Tun, das sich Zwecke setzt. Das Wollen, auch das schulische Wollen, kommt darum nie zur Ruhe. Gottfried Hausmann bringt in seinem Buch «Didaktik als Dramaturgie des Unterrichtes» (1959) den Nachweis, daß alles Unterrichten ein dramatischer Vorgang sei. Das Wesen des Dramatischen aber ist Spannung. Gegensatzgeladen ist in Wirklichkeit das pädagogische Tun. Der Lehrer hat sich durchzukämpfen zwischen den Antinomien: führenwachsen lassen, Autorität–Freiheit, Persönlichkeit–Gemeinschaft, Individualprinzip–Sozialprinzip, Naturgemäßheit–Kulturgemäßheit, Formalismus–Realismus, Kraftprinzip–Stoffprinzip, Arbeitsschule–Lernschule. Die Reihe ließe sich fortführen. Immer ist der Lehrer zur Entscheidung aufgerufen, und jede Entscheidung schafft neue Spannung, weil sie nie die letzte sein kann. Aus diesem Eingespanntsein zwischen

antagonistischen Möglichkeiten, denen wir nie völlig gerecht werden können, die uns nie zur Ruhe kommen lassen und jeden Tag von uns fordern, es besser zu machen als gestern, sehnen wir uns nach Versöhnung. Wir sehnen uns um so mehr, als wir uns verantwortlich fühlen für die Schüler, die wir mit hineinziehen in die Aporie des wollenden Menschen. Die Schule ist eine Zweckanstalt, und wir sind verpflichtet, jede Schulstunde dem Lehrplan zu unterstellen. Wo die Zeit zur Funktion eines gesetzten Zweckes wird, ist unser Verhältnis zu ihr gespannt. Den Unterrichtsgegenstand gehen wir an und suchen ihn zu bewältigen im Hinblick auf ein gesetztes Lehrziel. Er wird damit zum fremden Gegenüber auch für den Schüler. Spannung herrscht zwischen Lehrer und Schüler. Die Schüler werden für den Lehrer zum Schülermaterial, das er unterrichten, formen und bilden will. Vom Schüler aus gesehen ist der Lehrer derjenige, der älter ist, alles besser weiß, besser kann, über einen verfügen kann, die Leistungen bewertet. Gespannt ist auch das Verhältnis der Schüler untereinander. Im Leistungskampf werden sie zu Rivalen. Der Ehrgeiz trennt jeden vom andern und verhindert das Entstehen einer Gemeinschaft. Wer könnte eine solche Struktur der Schule auf die Länge aushalten: Spannung zwischen Schüler und Stoff, Spannung zwischen Schüler und Lehrer, Spannung zwischen Schüler und Schüler? Und doch finden wir immer wieder Kinder, die die Schule genau auf diese Weise und nur so erleben. Sie erscheint ihnen als fremdes, feindliches Gegenüber; man muß sich wehren und kämpfen, damit man nicht untergeht.

Ein gespanntes und nur gespanntes Leben kann kein Mensch auf die Länge ertragen, entweder er wird die Spannung besiegen oder schließlich an ihr zerbrechen.

Spannung ist zwar ein Merkmal des Lebens, aber nicht das einzige. Neben der Spannung zwischen den entgegengesetzten Polen gibt es in allem Leben auch Gleichklang, Einstimmigkeit, Verschmelzung.

*

Wir fragten früher nach diesem Gleichklang, nach der Aufhebung der widerstreitenden Gegensätze im spezifisch menschlichen Bereich. In einem ersten Teil, wo es uns um die allgemeinmenschliche Möglichkeit dieses Einswerdens ging, nannten wir es Liebe und lehnten uns an Binswangers Werk «Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins» an. Im liebenden Miteinandersein von Ich und Du, wo wir einander zur Heimat werden, den Spannungen und Grenzen von Raum und Zeit enthoben, transzendieren wir die Welt der Sorge, der Spannung, des feindlichen Gegenübers und gelangen in die Welt des Einsseins. Heimat, Vertrauen, Liebe ist jedem Menschen verheißen. Wo ich liebe, vertraue, daheim bin, da will ich mich des andern Menschen nicht bemächtigen; er füllt nicht eine bestimmte Stelle aus in meinen Plänen, sondern ich bin mit ihm zusammen in einer allem Wollen und Zweckdenken entrückten Atmosphäre des Gebens und Nehmens. Ich greife nicht ein, sondern lasse geschehen; in der Wirheit fließen die Grenzen von Ich und Du ineinander über. Aufhebung der Subjekt–Objekt-Spannung in der Ergriffenheit der Begegnung finden wir außer in der menschlichen Liebe im religiösen Erleben und in der Kunst. Die Kunst ist dann nicht Objekt meines Wissens, meiner Beurteilung, meiner Kritik; vielmehr öffne ich mich ihr als Liebhaber naiv, gläubig und lasse sie auf mich wirken.

Ein nur spannungsgeladenes Leben kann kein Mensch auf die Länge ertragen, so sagten wir, auch nicht der Schüler im Unterricht. Darum möchten wir nach Möglichkeiten suchen, die Spannungen wenigstens für Augenblicke oder Stunden aufzuheben.

Auch im Unterricht muß es Momente der Versöhnung geben, Erlebnisse des Einswerdens von Stoff und Schüler, des Einswerdens von Lehrer und Schüler und der Schüler untereinander zu einer Gemeinschaft. Wir könnten auch dafür ganz generell den Begriff der Liebe wählen, liefen aber vielleicht Gefahr, mißverstanden zu werden. So entlehnen wir einen Ausdruck der Kunst. Wo in der Kunst die Gegensätze von Gesetz und Freiheit, von allgemeiner Regel und individuellem Leben sich decken, sprechen wir von Rhythmus. Wir haben den Begriff ins Allgemeinmenschliche erweitert und verwenden ihn überall dort, wo nicht Spannung herrscht, sondern Ineinanderfließen, nicht Kampf, sondern Hingabe, wo wir uns des Lebens nicht bemächtigen, sondern es geschehen lassen.

Die Frage nach dem Rhythmus im Unterricht wird zur Frage nach einer Aufhebung der Spannungen und Gegensätze, die sich immer dann auftun, wenn wir in wollender Absicht eingreifen. Die Aufhebung erfolgt dort, wo wir uns dessen, was uns begegnet, nicht bemächtigen, nicht über es verfügen, sondern es in seinem Sosein auf uns wirken lassen in Staunen, Freude, Glauben und Liebe. Moor nennt diesen ganzen Bereich Gemüt und stellt ihn dem Wollen gegenüber. Die liebend-gemüthafte Haltung hat nicht andere Gegenstände als die wollende, aber sie hat ein anderes Verhältnis zu ihnen. Die Pflege des Gemütes verlangt pädagogische Zurückhaltung, die Schulung des Wollens pädagogischen Zugriff. Rhythmus ist Einklang von Fülle und Maß; dieser Einklang bewegt das Gemüt. Disziplin ist Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Zucht, sie appelliert an den Willen. Wo ich den Dingen liebend-gemüthaft begegne, erlebe ich ihren Rhythmus; wo ich wollend und planend mit den Dingen umgehe, verbietet die Disziplin jede Ablenkung, das Ding bleibt strenges Gegenüber. Wenn wir uns liebend einer Sache zuwenden, ist die verlorene Zeit geschenkte Zeit. Beschäftigen wir uns aber in interessierter Absicht mit einer Sache, so darf keine Zeit verloren werden. Wir beharren energisch auf dem, was wir durch Erkenntnis errungen haben; verweilen aber beschaulich bei dem, was unser Gemüt bewegt. Wir behalten unser Wissen im Gedächtnis; wir bewahren unsere Gefühle in der Erinnerung. Das Gedächtnis kann man üben, Erinnerungen aber pflegen. Im Gedächtnis werden die Elemente aneinandergefügt, in der Erinnerung verschmelzen sie. Die Treue zu dem Einen, das mich ergriffen hat, ist mir Geschenk; die Konzentration auf das Eine, zu dem ich mich entschloß, ist eine Anstrengung. Das liebende Herz bescheidet sich und auch das ist ihm Geschenk; der konsequente Wille muß sich beschränken und die Beschränkung ist ein Verzicht. Das Gemüt erfährt das Leben als Einheit; dem Willen ist es Zwiespalt.